

die aus Fractur gesetzt. Es ist vielmehr erwiesen, daß in Amerika, in England, in Holland (über andere Länder bin ich weniger unterrichtet, doch läßt sich wohl dieselbe Schlußfolge ziehen) diejenigen literarisch Gebildeten oder Gelehrten, welche überhaupt deutsch lesen, die in Fractur gedruckten Werke vorziehen. (Anderes verhält es sich allerdings mit der deutschen und lateinischen Schreibschrift, welche jedoch hier nicht in Betracht kommt.)

Diese richtige und wichtige Behauptung wird von unbefangenen ausländischen Collegen überall unterstützt werden.

C.

M.

## IV.

In Nr. 54 des Börsenblattes befindet sich ein umfangreicher Aufsatz eines Hrn. Boock-Arkossy, der, entgegen dem eigentlich nicht heimisch klingenden Namen, im Vollgefühl eines Germanen für die Schönheit und die Festhaltung der deutschen Fracturschrift eintritt. Ohne auf die — vielfach doch recht ansehbaren — Argumente des Hrn. Boock-Arkossy näher einzugehen, gestatte ich mir, hier das Urtheil eines unserer berühmtesten Schriftsteller, Dr. Hufeland's anzuführen, welches derselbe vor circa 50 Jahren drucken ließ. — Dr. Hufeland, der seine echt deutsche Gesinnung in den ernstesten Zeiten unseres Vaterlandes durch aufopfernde Hingebung documentirte, sagt:

1) die deutschen Lettern (Fractur) seien für das Auge keineswegs vortheilhafter als die lateinischen (Antiqua), sondern eher nachtheiliger;

2) er habe die Antiqua für seine neueren Werke, namentlich für seine Makrobiotik deshalb gewählt, weil sie ihm zweckmäßiger und ästhetisch schöner erscheine;

3) Er finde, daß viele Gründe, namentlich aber bei wissenschaftlichen Werken, die Anwendung der Antiqua anrathen. — Zuerst, meint er, daß unsere Sprache und Literatur durch die Einführung der Antiqua ungleich mehr Eingang in den anderen Ländern finden werde, da viele Ausländer schon das Fremdartige der Typen abschrecke, und man sich schwerer zur Erlernung einer Sprache entschließe, wenn man sich erst an die Form der Lettern gewöhnen müsse. Er sagt ferner, daß es viel zur Förderung der allgemeinen Gelehrten-Republik beitragen werde, wenn wir uns „endlich“ (vor 50 Jahren) der Typen bedienen, die von allen anderen aufgeklärten Nationen, wie (abgesehen von den romanischen) schon längst von den Holländern, Schweden, Norwegern, Dänen u. s. w. angenommen seien, während alle diese Nationen früher, und sogar theilweise noch im achtzehnten Jahrhundert, sich der sogen. Mönchsschrift (des Gothischen) bedienen. Dr. Hufeland schlug schon damals vor, vorzugsweise alle wissenschaftlichen Werke (schon wegen der oft vorkommenden termini technici) mit Antiqua drucken zu lassen, und ließ auch seine späteren Werke, wie die Makrobiotik, das Enchiridion medic. (fünfzigjähr. med. Erfahrungen) so herstellen.

Daß aber die Antiqua-Lettern in ihrer abgerundeten, kräftigeren Gestalt auch vom ästhetischen Standpunkt der oft edigen Fractur vorzuziehen sind, das dürfte wohl jeder Unbefangene anerkennen müssen. Liegt doch eine zahlreiche Erfahrung vor, daß die in neuerer Zeit so beliebten populär-wissenschaftlichen Werke, die mit Antiqua gedruckt, durch ihren leichteren Eingang in Holland, Dänemark, Scandinavien, eine weit größere Verbreitung und mehr neue Auflagen erlebt haben, als dies möglich gewesen wäre, wenn sie mit Fracturschrift erschienen.

Der Einsender dieser Zeilen könnte dies aus thatsächlichen Erfahrungen, z. B. aus Städten wie Kopenhagen, Lund, Christiania, Stockholm, London u. s. w. belegen.

Es dürfte die Zeit einst doch kommen, in welcher unsere meisten wissenschaftlichen Werke und solche, die für das gebildete Publicum

bestimmt sind, mit Antiqua-Lettern gedruckt werden, und weder unsere Wissenschaft, noch unser Ansehen als gebildete Nation würde wohl darunter zu leiden haben.

G.

## V.

Ueber das Verhältniß Dürer's zur sogenannten Fracturschrift.

*Man kann ein guter Sprachlehrer  
Und doch kein Sprachgelehrter sein.*

Der sogenannten Fracturschrift ist in Hrn. M. Boock-Arkossy ein neuer Kämpfe erstanden, der „endlich einmal an diesem Orte“ darauf hinweisen zu müssen glaubt, wie außerordentlich einseitig die Ansicht der Schriftreformer ist, die jetzt sogar in einem Weltblatt wie die Kölnische Zeitung ihr, nach des genannten Herrn Meinung verwerfliches Unwesen zur Vernichtung eines deutschen Cultur-factors treiben. Es würde mir nicht beikommen, auf die mehr auf den Gemüthseindruck als auf das Begriffsvermögen angelegte Lobrede des übereifrigen Fracturomanen einzugehen, wenn nicht von neuem darin ein alter Grundirrtum breitgetreten würde, der schon vor langen Jahren von den größten Autoritäten der deutschen Sprachwissenschaft, den Brüdern Grimm, auf das gründlichste widerlegt worden ist, der Irthum nämlich, daß die Fracturschrift ein Erzeugniß des deutschen Geistes sei. Hr. M. Boock-Arkossy hat offenbar eine gewisse Ahnung davon, daß der Ursprung seiner geliebten und von ihm mit allerlei Roseworten in Schutz genommenen Aelterantiqua — denn weiter ist sie nichts — im Zusammenhange stehe mit dem Aufkommen des sogenannten gothischen Styls in der Baukunst. Diesen gothischen Styl hält er nun ebenfalls für ein Erzeugniß des deutschen Genius in geradem Gegensatz zu den Resultaten der kunstgeschichtlichen Forschung, welche den französischen Ursprung dieser in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Mode kommenden Bauweise auf das klarste nachgewiesen hat.

Bei der weiteren Ausführung, zu denen der Verfasser der in Frage stehenden Lobrede auf seinen Irrgängen gelangt, passirt ihm alsdann ein neuer kunsthistorischer Unglücksfall. Er beruft sich kühnen Muthes auf Albrecht Dürer, vermuthlich, weil er eine dunkle Ahnung davon hat, daß die vielen Geschmacklosigkeiten in der Formbehandlung, die man bei dem großen Nürnberger Meister nun einmal mit in den Kauf nehmen muß, aus dem Einfluß der zu Ende des 15. Jahrhunderts ganz und gar ins Kraut geschossenen Gothik — zum Theil wenigstens — zu erklären sind. Für Herrn Boock-Arkossy sind die krausen, harten und willkürlichen Gewand-falten, die der Gefühlsweise der damaligen Zeit zusagten, und die edigen Bewegungen, denen wir häufig in Dürer'schen Holzschnitten begegnen, freilich keine Geschmacklosigkeiten, da seiner Empfindungsweise das Eckige, Spitzige, Krause mehr zusagt, als die runden und geschwungenen Linien des Renaissance-Ornaments. Darüber wollen wir auch mit unserem Fracturomanen nicht streiten, da er einmal das „de gustibus non est disputandum“ an die Spitze seiner ästhetischen Ueberzeugungen gestellt hat. Wir möchten ihn nur bei seiner Vorstellung von Albrecht Dürer auf die rechte Fährte bringen, eingedenk der christlichen Cardinaltugend, die da gebietet, den Irrenden zu leiten. Zu dem Ende lassen wir einen Passus aus dem Werke des jüngsten Biographen Dürer's, M. Thausing's, folgen, der vielleicht auch noch für manchen anderen Leser des Börsenblattes von Interesse ist. Thausing sagt:

... Die Capitalbuchstaben der Inschrifttafel, welche Dürer im Allerheiligenbilde vor sich hält, mahnen uns daran, daß er auch auf einem ganz benachbarten Gebiete die gleichen Tendenzen verfolgte. Die nächste Verwandtschaft mit der Baukunst hat ja die Schreibkunst. Sie bildet gewissermaßen nur eine Unterabtheilung der Architektur und folgt daher auch getreulich den Gesetzen und den Stilwandlungen derselben. Auch das hat das Schriftschöne mit dem Bau schönen gemein, daß es sich zunächst einem gewissen praktischen Zwecke unterordnet und anbequemen muß, und dieser ist bei der Calligraphie die leichte Lesbarkeit. Dürer